

René Hofer

# Heilpädagogische Haltung

## Betrachtungen zur Berufsethik der Heilpädagogik

Die Wahl eines bestimmten Themas ist sicher nur selten zufällig – vor allem, wenn es sich um eine Abschiedsvorlesung handelt. Dieser Text ist eine gekürzte Fassung des Referates von René Hofer, mit dem er sich nach mehr denn 30 Jahren im September 2006 in Hohenrain von der heilpädagogischen Lehrtätigkeit verabschiedete.

In Anlehnung an Müller (zit. nach Speck, 2003, S. 171-172) träume ich von einer Wissenschaft, der eine verstehende Teilhabe am Leben auch des kleinsten und unscheinbarsten Lebewesens mehr Wert ist als seminaristische Gelehrsamkeit. Ich möchte diesem Traum von der Wissenschaft nachfolgend anhand von Betrachtungen zur heilpädagogischen Haltung nachgehen. Es soll dies der Versuch eines Beitrags zur Berufsethik der Heilpädagogik sein.

### Annäherung an das Thema

Seit ich mich mit der Disziplin Heilpädagogik befasse, hat mich die Frage beschäftigt, auf welchen ethisch und pädagogisch-anthropologisch begründbaren Denk- und Handlungsmustern ein berufliches Arbeiten im Dienste von Schwachen und Benachteiligten eigentlich beruhen soll. Der Begriff der heilpädagogischen Haltung, auf den ich dabei stiess, erschien mir der geeignete Kristallisierungspunkt zu sein für die Frage, was in die tägliche Arbeit unreflektiert, aber auch wohlbedacht einfliest. Dabei verstehe ich Haltung in Anlehnung an Häussler (2000) nicht nur als Konglomerat unbewusster Persönlichkeitszüge, die die gute Heilpädagogin und der gute

Heilpädagoge schon in die Ausbildung mitbringen müssen, sondern als ein bewusstes Sich-Verhalten zum Beruf und seinen Grundfragen.

### Persönlicher Zugang

Will man über heilpädagogische Haltung berichten, stellt sich zugleich die Schwierigkeit, dass sich einem Thema wie diesem – bei allem Bemühen des kritisch-reflexiven Abstand-Gewinnens – nur mit persönlicher Beteiligung zu nähern ist. Über heilpädagogische Haltung, die ethische Fragen, Wertentscheidungen und Grundüberzeugungen impliziert, kann man wohl nicht distanziert reden wie über ein anderes fachwissenschaftliches Thema. Persönlich gemachte Erfahrungen im Umgang mit Kindern mit Behinderungen bzw. besonderem Förderbedarf prägen. Ich will die Sympathien nicht verhehlen, von denen mein Denken und Handeln im Laufe der Jahre massgeblich beeinflusst wurde, die Sympathie für Kinder und Jugendliche mit schweren Lernbeeinträchtigungen, vor allem aber auch mit Verhaltensstörungen. Durch ihr offensichtliches Anderssein haben sie mich innerlich angesprochen, berührt und herausgefordert. Ihre direkte Art, ihre Zu- aber auch Abneigung, ihre Kreativität aber auch Sturheit, ihre Unbekümmertheit und ihre Gelassenheit, aber auch ihr Leiden und Unverstandenwerden haben verhindert, dass mir die tägliche Arbeit zur Routine wurde.

### Fachlicher Zugang

Aus fachlicher Sicht stehen diese Erfahrungen im Widerspruch zu einer Pädagogik des Bewerkstelligens. Heilpädagogik tritt in Theorie und Praxis m.E. zu häufig mit dem Anspruch des Verändern-Wollens auf, des Nützlich-Sein-Müssens, eines Ankämpfens gegen die Behinderung. In diesem Sinne geht es mir nachfolgend darum, eine Haltung zu postulieren, die sich nicht nur nach Empowerment-Ansprüchen richtet, sondern den Menschen mit Behinderung auch von seinen dunklen, wenig heroischen Seiten her definiert und versteht, Behinderung eben als eine Variante menschlichen So-Seins begreift und akzeptiert.

Wirft man einen Blick in die Geschichte der Heilpädagogik so wird unmissverständlich klar, dass Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sich seit jeher mit hohen Erwartungen an ihr berufliches Handeln konfrontiert sehen, die nicht selten in einer Idealisierung ihres Berufsstandes gipfelten. In den berufsethischen Vorgaben der Heil- und Sonderpädagogik wird nicht selten ein fest umrissenes, abgeschlossenes Bild entworfen, welche Haltung zu ihrem Beruf die gute Heilpädagogin und den guten Heilpädagogen auszuzeichnen habe. So wurden im Verlaufe der geisteswissenschaftlichen Heilpädagogik sog. Tugendkataloge für angehende Heilpädagoginnen und Heilpädagogen entworfen. Dabei erfuhren diese Tugenden nicht selten eine idealistische Überhöhung in der Beschwörung der «helfenden Liebe zum behinderten Kind». Beispielsweise forderte Heinrich Hanseleman (1941, S. 177) vom guten Heilpädagogen nebst dem «Eros paidagogos» vor allem die Tugend der «Furchtlosigkeit vor gänzlich unerwarteten neuen Situationen.»

Die idealistischen Überhöungen heilpädagogischer Tugenden führten dazu, dass der Begriff der heilpädagogischen Haltung

im Verlauf der Geschichte sich zu einem historisch belasteten Begriff entwickelte. Es bedurfte etlicher Anstrengungen, den Begriff von überhöht-ideologisierenden Dimensionen zu entschlacken, ihn als einen etwas nüchternen, aber dennoch bedeutungsvollen Begriff im Rahmen der heilpädagogischen Professionalisierung und Berufsethik zu begreifen.

Bezogen auf die Effizienz heilpädagogischen Tuns bei behinderten Menschen bzw. Kindern mit besonderem Förderbedarf ist in Fachkreisen jedoch unbestritten, dass – nebst spezialisiertem Wissen und behinderungsspezifisch methodisch-didaktischer Fachkompetenz – deren Wirksamkeit vorrangig von der jeweiligen Haltung der Fachperson abhängt. In diesem Sinne äußert sich Kobi (2004, S. 73) unmissverständlich: «Was ich mit, vor einem oder für ein Kinde *mache*», ist von untergeordneter Bedeutung gegenüber der Art, *wie* ich dem Kind begegne. Damit finden wir zurück zur alten, aber durch methodische Raffinessen oft überdeckten Wahrheit, dass der Erzieher weniger wirkt durch das, was er tut, als durch das, was er ist».

### **Elemente heilpädagogischer Haltung**

Welches sind nun entscheidende Elemente bzw. förderliche Haltungen im Berufsfeld der Heilpädagogik?

Um diese Frage beantworten zu können ist meines Erachtens eine Bezugnahme auf fachlich weithin anerkannte anthropologische, psychologische und heilpädagogische Sichtweisen – im Sinne einer sinnvollen Paradigmenverbindung – erforderlich. Ausgehend von diesem interdisziplinären Hintergrund erachte ich vor allem folgende förderliche Elemente für Fachpersonen, die im heilpädagogischen Berufsfeld tätig sind, als konstitutiv:

- Aus anthropologischer Sicht ist es die *Achtung der menschlichen Würde*. Sie bildet gleichsam das Kernelement heilpädagogischer Haltung.
- Aus psychologischer Sicht sind es so dann die miteinander verbundenen Variablen *Wertschätzung und emotionale Wärme, Echtheit und Echtsein sowie einführendes Verstehen*.
- Aus pädagogischer Sicht wird heilpädagogische Haltung einerseits durch die Elemente *Gegenwartsbezogenheit und Zukunftsorientierung*, andererseits durch Skepsis geprägt.

### **Achtung der menschlichen Würde**

Der Angelpunkt ethischer Begründung der Behindertenpädagogik ist die Achtung der Würde und des Lebensrechts jedes Menschen, ungeachtet der Form und des Schweregrades der jeweiligen Behinderung. Leben will leben! Behindert Sein und nicht behindert Sein sind je besondere Ausprägungen vollen Menschseins. Die derzeit zunehmend flexibel gewordene Grenzziehung zwischen lebenswertem und lebens-unwertem Leben ermöglicht im Rahmen des rasanten Fortschritts der pränatalen Diagnostik und der auf Genmanipulation beruhenden Interventionen zunehmend Fragen bezüglich lebenswerten und lebensunwerten Lebens. Für direkt Betroffene ist diese Tatsache mit grosser Angst verbunden. So äusserte sich neulich ein an einer schweren Muskeldystrophie erkrankter Mann wie folgt: «Ich bin mir bewusst, dass ich eine Art aussterbendes Stück Leben bin, das es in Zukunft nicht mehr geben wird, weil es pränatal diagnostizierbar und beseitigbar ist.» Eine höchst nachdenklich machende Erfahrung eines behinderten Menschen inmitten einer auf körperliche Unversehrtheit getrimmten Gesellschaft! Die Würde von Menschen mit Be-

hinderung wird immer wieder in irgendeiner Form bedroht sein.

In Anlehnung an die Ethik von Levinas (1998) ist in der Behindertenarbeit nicht von der eigenen Person auszugehen, sondern radikal vom Anderen, wie er mir von Angesicht zu Angesicht begegnet. Es ist der Andere, der mich *an-geht*: «Ich habe gar nicht die Zeit, nachzudenken und zu räsonieren, ob er mich etwas angeht: Er *geht* mich an!» (Speck, 2003, S. 159).

Im konkreten heilpädagogischen Alltag begegnet uns der Anruf des Anderen in vielfältigen Formen. So käme es für den Einzelnen der Menschen mit Behinderung z.B. darauf an:

- dass man mir nur so weit hilft, wie es nötig ist
- dass ich auch eigene Wünsche einbringen kann
- dass ich denjenigen, der meinen Rollstuhl schiebt, auch sehen kann
- dass man sich bei mir entschuldigt
- dass man mir die Nase putzt
- dass ich meine eigenen Kleidungsstücke angezogen bekomme
- dass ein Lehrer mir auch einmal die Tür aufhält
- dass man sich bei mir auch bedankt (vgl. Speck, 2003, S. 162).

### **Wertschätzung und emotionale Wärme, Echtheit und Echtsein, einführendes Verstehen**

Die aus der klientenzentrierten Psychotherapie bekannte Variable Wertschätzung und emotionale Wärme ist als förderliche Haltung im Umgang mit Lernenden mit besonderem Förderbedarf besonders wichtig.

Wertschätzung bedeutet, «dass ich mein Gegenüber ohne zu werten akzeptiere, als ganze Person, so wie sie im Augenblick ist, mit all ihren Schwierigkeiten und Möglichkeiten» (Pörtner, 2004, S. 29). Slow-lear-

ner – früher Hilfsschüler genannt – brauchen beispielsweise aufgrund ihres So-Seins mehr Zeit (sonst wären sie ja keine Slow-learner). Behindert Sein heisst ja «hinter der Zeit (unserer Zeit) hergehen, unzeitig, unzeitgemäß sein, Bahnhöfe (allenfalls) erreichen, wenn die Züge bereits abgefahren sind» (Kobi, 2004, S. 244). Langsamkeit, ein Wesensmerkmal vieler Menschen mit Behinderung, haben Heilpädagoginnen und Heilpädagogen zu akzeptieren und nicht zu werten. Dies kann für dynamisch und futuristisch denkende Heilpädagoginnen und Heilpädagogen zu einem unerträglichen Zustand werden. Hier gilt für sie die Forderung, auch Zeit ertragen zu müssen. Im Übrigen: Langsamkeit kann in gewissen Situationen auch zu einer höchst willkommenen Tugend werden!

Sodann ist die förderliche Haltung Echtheit und Echtsein eine weitere wichtige Bedingung für eine gemeinsame Beziehungsgestaltung im Umgang mit Menschen mit Behinderung. Erziehung und Förderung sind nämlich am wahrscheinlichsten dann wirksam, wenn die Heilpädagogin und der Heilpädagoge in der Beziehung zum Kind das sind, was sie sind, ohne Maske.

Mit der förderlichen Haltung einführendes Verstehen bzw. Empathie ist die Fähigkeit der Heilpädagogin und des Heilpädagogen gemeint, die Erfahrungen und Gefühle des Kindes mit Behinderung, aber auch deren Eltern, verstehend zu entschlüsseln. So schreibt eine Mutter eines schwerstbehinderten Jugendlichen seinen pädagogischen Betreuern: «Für uns Eltern ist Markus nicht ein möglichst umfangreich zu fördern- des Objekt, sondern zuallererst und vor allem unser Sohn, einmalig, liebenswert und unauswechselbar».

Empathie ist aber auch gefordert, wenn es um heitere Deutungs- und Verstehensver-

suche geht. So erhielt ich als Therapeut von der 17-jährigen Verena – sie hatte Sprach- und Verhaltensprobleme und war bei mir in psychotherapeutischer Behandlung – von ihrem Abstecher nach London den Kartengruß: «Süsse Feriengrüsse von meinem Trieb aus London von Verena.»

### **Gegenwartsbezogenheit und Zukunftsorientierung**

Betrachten wir nun das aus heilpädagogischer Sicht bedeutsame Element der Gegenwartsbezogenheit und Zukunftsorientierung, das heisst: Das Was und das Wie ist wichtiger als das Warum! Das entscheidende Aktionsfeld der Heilpädagogik und somit jeglicher Bildung von Kindern mit Behinderung sowie der Erziehungshilfe ihrer Bezugspersonen ist kreativ-gestalternder und nicht wie etwa in der Psychoanalyse retrospektiv-reparativer Art. Heilpädagogik ist primär Gegenwarts- und Zukunfts- bewältigung, nicht Vergangenheitsbewältigung.

In diesem Zusammenhang weise ich auf den subjektiven Bedeutungswandel von Behinderungen im Lebenslauf eines Menschen hin. Behinderungen, die von aussen als gleichbleibend-unveränderbar bezeichnet werden, beispielsweise eine körperliche Behinderung, können sich in ihrer subjektiven Bedeutung für den Betroffenen im Laufe der Zeit ändern. Der soziale Spiegelungswert eines Körpers mit einem fehlenden Arm kann für einen jungen Mann plötzlich zu einem unüberwindbaren Problem in der Begegnung mit einer jungen Frau werden. Aus heilpädagogischer Sicht hat hier an die Stelle der vergangenheitsbezogenen Frage: Was machen wir dagegen? die gegenwartsbezogene und zukunftsorientierte Frage zu treten: Was machen wir daraus? Heilpädagogik ist nicht in erster Linie im verändernd-nor-

malisierenden, sondern eben vielmehr in einem sinnstiftenden, aussöhnenden und verganzheitlichenden Sinne heilend.

Wer sich auf ein Kind mit einer Behinderung einlässt (sind dies Eltern oder wir als Fachpersonen) tritt in dessen Geschichte ein und begibt sich mit ihm auf einen Weg beidseitiger Wandlungen.

### **Skepsis**

Eine skeptische Haltung im Sinne der ursprünglichen griechischen Wortbedeutung von «vorsichtig umher spähen», «prüfend umherschauen» ermöglicht den Auftrag der Heilpädagogik in Theorie und Praxis in besonnener Sachlichkeit wahrzunehmen.

Eine skeptische Haltung ist gerade in der aktuellen Umbruchsituation, in der sich die Heilpädagogik befindet, notwendig. So bedürfen die im Rahmen der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) geplanten kantonalen sonderpädagogischen Konzepte zur Regelung der Sonderschulung einer skeptischen heilpädagogischen Haltung und Überprüfung, um einem unüberlegten Leistungsabbau entgegenzuwirken. Die aktuell im sozialpolitischen Umfeld der Heil- und Sonderpädagogik eingeleiteten Massnahmen, sprich Bremsmanöver, erfordern ein kritisches, situatives Abwagen zwischen existenzieller Notwendigkeit und zumindestens währing der Schulzeit Inseln der Menschlichkeit schaffen zu können und ihnen auf diesem Wege die spätere Eingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen. Im Rahmen dieser beiden Grundpositionen ist eine skeptische Grundhaltung im Sinne von Offenheit unumgänglich. In kritischer Sichtung der jeweils vorliegenden Bedingungen – Art und Schweregrad der Behinderung, personell-fachliche, finanzielle, mediale, bauliche und einstellungsmässige Faktoren – ergibt sich die Indikation für diese oder jene Schulungsform. Wegleitend dabei ist: Die Separation muss als Ausnahme begründet werden und nicht die Integration als ideale Regel. Aus dieser Sicht der Betroffenen gibt es somit ein Anrecht auf integrative Förderung; ebenso gibt es aber auch ein An-

### Offenheit

Wer sich in sich selbst verschliesst, nichts und niemanden an sich heran lässt und einmal eingenommene Standpunkte um keinen Preis aufzugeben bereit ist, muss erstarren und kann schwerlich Offenheit als skeptische Haltung praktizieren.

Offenheit ist beispielsweise in der aktuellen Integrations-/Separationsdebatte gefragt. Seit fast drei Jahrzehnten wird die Aussonderung von Schülerinnen und Schülern mit Lernbeeinträchtigungen in Sonder- schulen von der integrationspädagogischen Bewegung als unangemessen beurteilt. Der Anspruch jedes Kindes auf Integration in die Regelschule wird als Grundrecht postuliert, weil Integration eine ethische und keine bloss schulorganisatorische und finanzpolitische Kategorie zu sein hat. Integrative Schulung und Bildung muss aus dieser Sicht auf dem Wert der Solidarität mit benachteiligten Menschen fussen. Demgegenüber argumentiert die traditionelle Sonder- schulpädagogik, durch Separierung Schwachen und Benachteiligten in Sonderschulen wenigstens während der Schulzeit Inseln der Menschlichkeit schaffen zu können und ihnen auf diesem Wege die spätere Eingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen. Im Rahmen dieser beiden Grundpositionen ist eine skeptische Grundhaltung im Sinne von Offenheit unumgänglich. In kritischer Sichtung der jeweils vorliegenden Bedingungen – Art und Schweregrad der Behinderung, personell-fachliche, finanzielle, mediale, bauliche und einstellungsmässige Faktoren – ergibt sich die Indikation für diese oder jene Schulungsform. Wegleitend dabei ist: Die Separation muss als Ausnahme begründet werden und nicht die Integration als ideale Regel. Aus dieser Sicht der Betroffenen gibt es somit ein Anrecht auf integrative Förderung; ebenso gibt es aber auch ein An-

recht auf separate Förderung. Dabei gilt es zu beachten: Nicht die Integrationsfähigkeit des Kindes steht im Vordergrund, sondern die Integrationsfähigkeit der Volksschule.

Aus der Haltung der Offenheit ergibt sich sodann als einen nicht unwichtigen Aspekt das Mitleid, die Teilnahme am fremden Leiden, am Leiden des Anderen. Heilpädagogik hat sich immer auch mit menschlichem Leid und damit mit der Frage nach dem Mit-leiden auseinanderzusetzen. Wie verzweifelt äusserte sich doch ein Vater über sein geistig behindertes Kind: «Vorgestern habe ich mich voll laufen lassen, systematisch, schnell. Ich halte diese Gedanken nicht mehr aus, es dreht sich immer nur alles um die eine Frage: Warum der Bub, warum wir? Ob er stirbt? Ob er nicht stirbt? Ob es irgendwie besser wird, oder immer so bleibt? Ich musste meinen Kopf ersaufen, damit er nicht mehr denken kann. Vielleicht wach' ich morgen auf, und alles war nur ein schlimmer Traum». Einfühlendes Mit-leiden nimmt am Schicksal und der Not des Anderen teil, so dass sich der andere verstanden und angenommen sieht. Dabei gilt es, die miseria humana als ein konstitutives Merkmal menschlichen Seins zu respektieren und nicht zu verdrängen.

### Gelassenheit

«Gelassenheit ist etwas Herrliches, Bewundertes und deshalb von vielen Ersehntes» (Lauster, 2001, S. 14). Gelassenheit entsteht durch Loslassen. Schon der Kirchenlehrer Augustinus schlägt die Brücke vom Tun zum Nicht-Tun, indem er meint: «Herr gib mir die Kraft, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann, die Gelassenheit, die Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden» (zit. nach Häussler, 2000, S. 327).

Gelassenheit und somit Gelassenlassen akzeptiert Grenzen bei sich und bei anderen. Dies ist für eine Heilpädagogik, die den behinderten Menschen nicht als ein verfügbares, zu behandelndes Objekt betrachtet und behandelt, von zentraler Wichtigkeit. Gelassenlassen bedeutet dann, sich selbst als Heilpädagogin und Heilpädagoge immer wieder zu fragen, inwieweit man mit seinem Handeln den Spielraum des anderen einschränkt, über ihn verfügt und ihn den eigenen Ansprüchen unterwirft, die seiner Person möglicherweise gar nicht entsprechen. Die Heilpädagogin und der Heilpädagoge haben sich im Erziehungs- und Unterrichtsalltag nicht nur als homo faber, als Macher, zu sehen. Sie haben sich potenziell ebenso als Scheiternde zu sehen. Ich denke, sie dürfen Dinge viel weniger im Griff haben, als ihnen lieb ist, ihrem eigenen Tun aber auch lachend oder schmunzelnd auf Distanz gehen und etwas stehen lassen.

### Hoffnung

In der Heilpädagogik ist schliesslich aus skeptischer Sicht auch nach der Notwendigkeit von Hoffnung zu fragen. Hoffnung bezieht sich immer auf etwas Zukünftiges, auf das Noch-Nicht.

In der Heilpädagogik geht es aus skeptischer Perspektive um die Frage «Was dürfen wir – trotz Behinderung – hoffen?» Macht Hoffnung Mut im Ausblick auf eine bessere Zukunft oder erschwert sie unser pädagogisches Handeln mit einer Bürde an überrissenen Erwartungen, die eher lämmen als beschwingen? Hier kommt es entscheidend darauf an, von welcher Qualität Hoffnung ist.

Heilpädagogik hat mit Erziehung zu tun, die immer auf die Zukunft des jungen Menschen mit Behinderung hin ausgerichtet ist.

tet ist. Eltern und Lehrpersonen hoffen, dass aus ihm einmal «etwas wird». Wesentlicher Auftrag der Heilpädagogik ist es, den Ausblick in eine sinnstiftende Zukunft – trotz Behinderung – eröffnen zu helfen. Ohne Hoffnung könnte die Gegenwart eines Behinderungszustandes allzu oft unerträglich sein, ohne Hoffnung liessen sich nötige Kraftreserven wohl nicht mobilisieren. Unsere Aufgabe ist es, Eltern behinderter Kinder auf dem mühsamen Weg zwischen Hoffnung, Resignation und Verzweiflung assistierend zu begleiten.

Als Heilpädagoginnen und Heilpädagogen haben wir aber durchaus auch ein skeptisches Verhältnis zur Hoffnung zu gewinnen. Dies heisst, dass wir beispielsweise überrissene Hoffnungen und Erwartungen von Eltern behinderter Kinder vorerst aufgrund ihrer erschwertes Situation verstehend akzeptieren sollten, um danach – in gemeinsam skeptischer Haltung – einem blinden «Pädagogik-Shopping» Vorschub leisten zu können. Mit «Pädagogik-Shopping» meine ich das Pilgern von Hilfe suchenden Eltern von Erziehungsspezialist zu Wunderheiler oder das Kaufen von Wundermitteln für vermeintlich heilbar Gehaltenes. Ein skeptisches Verständnis von Hoffnung richtet sich gegen eine erwartungsüberladene Heilpädagogik. Heilpädagogik hat sich nicht als pädagogische Sonderdisziplin für unüberwindlich geltende Grenzen menschlichen So-Seins zu profilieren. Heilpädagogik heisst vor allem auch Blick für die Grenzen menschlichen So-Seins.

## **Heilpädagogische Haltung als Forderung und Herausforderung im Berufsalltag**

Lassen sie mich zum Schluss noch einige Betrachtungen anbringen zur heilpädagogischen Haltung als Forderung und Herausforderung im Berufsalltag.

*1. Heilpädagogisches Sehen, Denken und Handeln bedarf der Verankerung einer reflektierten Haltung in der Persönlichkeit der Heilpädagogin und des Heilpädagogen.*

Heilpädagogische Haltung ist ein Teil heilpädagogischer Berufsethik. Gerade in der Heilpädagogik, als Pädagogik für Benachteiligte und Ausgegrenzte, bedarf professionelles Handeln einer ethischen Basis und nicht einer unreflektierten Jobmentalität. Der Mensch mit Behinderung ist nicht ein Kunde, er ist vor allem ein Mensch, der Hilfe sucht und Anspruch darauf hat. Die Aufgabe der Anwaltschaft für Benachteiligte und Ausgegrenzte bedarf der Verankerung einer reflektierten Haltung in der Persönlichkeit der Heilpädagogin und des Heilpädagogen. Sie entlastet von unangemessenen und überfordernden Erwartungen und ermöglicht ein humanes und verantwortungsvolles Arbeiten im Berufsfeld der Heilpädagogik.

*2. Die Auseinandersetzung mit der jeweils eigenen Haltung zum heilpädagogischen Beruf gehört zum wesentlichen Bestandteil einer heilpädagogischen Ausbildung.*

Es ist meines Erachtens von primärer Bedeutung, dass heilpädagogische Ausbildungsstätten sowohl spezielle Gefäße bereitstellen als auch Ort und Zeit für die persönliche Begegnung zwischen Dozierenden und Lernenden bieten, um im Dialog die jeweils eigene Haltung zu reflektieren und zu finden. Das ihrer Haltung zugrunde liegende Menschenbild prägt in entscheiden-

der Weise ihr Arbeiten im heilpädagogischen Berufsfeld. Nach Bürli (2006, S. 30) sind Heilpädagoginnen und Heilpädagogen schwerstnormale Menschen, die in einem Arbeitsfeld arbeiten, das voller Komplexität und Widersprüche ist. Dabei ist es für Heilpädagoginnen und Heilpädagogen schwieriger geworden, sich an einer Aussenperspektive zu orientieren, so dass die Innenperspektive, die im Rahmen einer Ausbildung entscheidend mitgeprägt wird, besondere Bedeutung erlangt.

*3. Es ist weder möglich noch sinnvoll, die heilpädagogische Haltung zu entwerfen oder gar zu proklamieren.*

Die hier dargelegte heilpädagogische Haltung ist nicht als fertige, abschliessende Beschreibung aufzufassen. Vielmehr muss sich die einzelne Heilpädagogin und der Heilpädagoge selbst ermutigen, die eigene Haltung zu suchen und zu leben. Eine heilpädagogische Haltung ist aber nicht einfach von aussen übernehmbar. Heilpädagogische Haltung ist immer eine gewachsene Innenperspektive, die es stets neu zu erarbeiten und überprüfen gilt.

*4. Heilpädagogische Haltung ist Beziehungsgestaltung.*

Zu Beginn erwähnte ich meinen Traum von einer Wissenschaft, der eine verstehende Teilhabe am behinderten Leben mehr Wert ist als seminaristische Gelehrsamkeit. Eine Annäherung an diesen Traum ermöglicht, so denke ich, eine heilpädagogische Haltung, die sich wesentlich im Rahmen des dialogischen Prinzips erfassen lässt. Buber (1997, S. 32) drückte es treffend aus: «Der Mensch wird am Du zum Ich.» Heilpädagogische Haltung ist somit nichts anderes als Beziehungsgestaltung. Die Heilpädagogin und der Heilpädagoge sind im Besonde-

ren gefordert und herausgefordert, sich gleichermassen «traumhaft» um eine heilpädagogische Haltung zu bemühen, die Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen und ihren Eltern, trotz ihrer erschwerten Erziehungs- und Bildungssituation, eine bessere Gegenwart ermöglicht. Sie verdienen eine gute Zukunft!

*Prof. Dr. phil. René Hofer  
Lerchenbühlstr. 4  
6045 Meggen  
hofer.rene@bluewin.ch*



**Literatur**

- Buber, M. (1997). *Das dialogische Prinzip* (8. Aufl.). Heidelberg: Schneider.
- Bürli, A. (2006). Utopien zur heilpädagogischen Ausbildung. Ein Essay. Gemeinsam leben. *Zeitschrift für integrative Erziehung*, 14 (1), 27-31.
- Hanselmann, H. (1941). *Einführung in die Heilpädagogik* (9. Aufl.). Erlenbach-Zürich: Rotapfel.
- Häussler, M. (2000). *Skepsis als heilpädagogische Haltung. Reflexionen zur Berufsethik der Heilpädagogik*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Kobi, E.E. (2004). *Grundfragen der Heilpädagogik. Eine Einführung in heilpädagogisches Denken* (6. Aufl.). Berlin: BHP-Verlag.
- Lauster, P. (2004). *Wege zur Gelassenheit. Die Kunst, souverän zu werden* (7. Aufl.). Berlin: Ullstein.
- Levinas, E. (1998). *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie* (3. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Pörtner, M. (2004). *Ernstnehmen – Zutrauen – Verstehen. Personzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen* (4. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Speck, O. (2003). *System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung* (5. Aufl.). München: Reinhardt.